



Robert Göstl

Kindern ihre Stimme geben

Singen mit jungen Menschen als Perspektive für Kirche und Kirchenmusik

Singen gehört zum «Humanum»; es eröffnet eine Freude, die mehr ist als nur «Spass». Die Situation für das Singen ist schwierig – in Familie, Gesellschaft und Kirche. Vom Klagen und Analysieren zum Handeln zu kommen: Dies ist nicht nur nötig, sondern auch möglich. In jüngerer Zeit sind viele verheissungsvolle Ansätze zu sehen, Mut und Begeisterung sind mehr denn je gefragt.

Nein – diesen Beitrag, der sich mit Grundlegendem zum Thema «Singen mit Kindern» befassen soll, beginne ich nicht mit einer Klagerede über die Mangelerscheinungen, die Defizite und die Schwierigkeiten. Vielmehr soll an erster Stelle ein ehrlich gemeinter und tiefempfundener Dank stehen.¹

Dank den Eltern, die daheim mit ihren Kindern singen und ihnen ein musikalisches, ein musikalisches Umfeld zur Entwicklung schaffen! Dank den Erzieherinnen in den Kindergärten, denen Singen nach wie vor ein selbstverständlicher Bestandteil des täglichen Lebens und Lernens ist! Dank den Lehrkräften in den Schulen, die das Singen lieben und es deshalb nicht als notwendiges Übel am Rande der Stundentafel sehen, sondern als essenziellen Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung an

¹ Der Aufsatz erschien in «Singende Kirche» 54. Jg. 2007, Heft 1, S. 12–14. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Redaktion und Verfasser.

Kinder und Jugendliche teilhaben lassen an einem sinn-erfüllten und sinnensfreudigen Singen.

Generationen von jungen Menschen weitergeben! Dank schliesslich denjenigen unter Ihnen, die mit Herzblut und oft erheblichem Aufwand Kinder und Jugendliche teilhaben lassen an einem sinnerfüllten und sinnensfreudigen Singen in unseren vielen Kinder- und Jugendchören!

Wenn man die Diskussionen und Entwicklungen der letzten Jahre in Bezug auf das «Singen mit Kindern» im Überschlagn betrachten, so fällt sicher auf, warum mir an diesem positiven Einstieg so viel gelegen ist. Es gibt mittlerweile nicht wenige Institutionen und Gremien, die (allerdings etwa eine Generation zu spät) erkennen, dass sich die musikalisch-sängerische Bildung unserer Kinder und Jugendlichen schleunigst ändern muss, dass vieles im Argen liegt. Ausgehend von den Erfahrungen in Deutschland, aber wohl auch gültig für den gesamten deutschsprachigen Raum stellt man fest, dass in der Folge dieser Erkenntnis zunächst umfassende Analysen des Ist-Zustandes erstellt werden. Die Ergebnisse gleichen sich dabei meist bis in Details hinein.

- Aufgrund sozialer aber auch psychosozialer Aspekte und Fragen der Wertorientierung betreffender Wandlungen in den Familien ist ein häusliches Musizieren, speziell ein schlichtes Miteinander-Singen vom Aussterben bedroht.
- Die gleiche Generation, die eine mehr und mehr amüsische Elternschaft bildet, prägt massgeblich wenn auch nicht ausschliesslich die Landschaft der erzieherischen Berufe, besonders der Erzieherinnen und Volksschullehrkräfte. Qualität und Quantität des Singens sind im Schwinden begriffen.
- Aufgrund eines völlig veränderten Freizeitverhaltens tun sich Chöre schwer, Kinder und besonders Jugendliche dauerhaft einzubinden.
- Besonders kirchliche Chöre kämpfen mit einer stetig beschleunigten Säkularisierung unserer Gesellschaft.
- Wo Kinder und Jugendliche noch für die Teilnahme an Kinder- oder Jugendchören gewonnen werden, schaffen sie selten den Schritt in immer weiter überalternde und dadurch immer noch weniger attraktive (Kirchen-)Chöre.

Solche Auflistungen dürften keinem von uns fremd sein. Allerdings zeigt auch dieser knappe Abriss bereits eine wichtige Gefahr auf. Geklagt wird häufig aus der Sorge um Nachwuchs heraus. Diese Sorge ist berechtigt, sie darf aber nicht die erste Stelle in der Argumentation einnehmen. Denn die Dankesworte oben wurden bewusst so formuliert, dass «das Singen als Humanum», also als zur menschlichen Existenz gehörend, zur Geltung kommt. Menschen singen zunächst nicht um eines Chores willen, sondern um ihrer selbst willen, um sich als Person ureigenen Ausdruck zu schaffen.

Es sei konstruktiv kritisch angemerkt, dass in kirchlichen Zusammenhängen eine Verzwieklung der Menschen manchmal in doppelter Hinsicht Platz greift. Singende Menschen sind aber weder «Stimmmaterial» oder gar «Stimmvieh» für unsere Chöre noch sind sie über einen Seitenweg eingefangene Kirchgänger. Chöre und auch die Kirche sind für die Menschen da, nicht umgekehrt. Wo dies erkannt wird und man danach handelt, lassen sich Negativtendenzen häufig stoppen oder gar umkehren.

Beweggrund für alle Massnahmen wider die Defizite und Schwierigkeiten muss also die Absicht sein, Menschen das Singen zugänglich zu machen, ihnen im Sinne der Überschrift ihre Stimme (zurück-)zugeben. In Bezug auf unsere Kinder- und

Menschen singen zunächst nicht um eines Chores willen, sondern um ihrer selbst willen.

Jugendchorarbeit hat eine solche Prioritätensetzung grosse Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit aller Bemühungen. Kinder merken beziehungsweise spüren schnell, ob sie eingefangen werden sollen oder ob ihnen jemand mit Respekt begegnet und bei der Entfaltung ihrer Persönlichkeit helfen will. Aus diesen Vorüberlegungen heraus gilt es, sich zum Konkreten hin vorzuarbeiten. Dieser Beitrag möchte dabei nicht fachliche Details liefern oder den Eindruck erwecken, dass mit bestimmten Standards oder «Rezepten» eine erfolgreiche Kinder- und Jugendarbeit garantiert werden könnte. Vielmehr geht es darum, einige generelle Fragen zu bedenken, die Richtungweisend sein können und ohne deren Klärung, die jeder für sich schaffen muss, alle Bemühungen halt- und ziellos bleiben müssen.

Was wird gesungen

Will ich einen jungen Menschen zum geistigen, geistlichen und musikalischen Wachsen anregen, so werden die Lieder, wird die Literatur, die ich dazu nutze, einem hohen Qualitätsanspruch genügen müssen:

- Der zugrunde liegende Text muss sprachliche und inhaltliche Qualität aufweisen.
- Die Sprache muss kind- beziehungsweise altersgemäss, darf aber nicht kindisch sein.
- Die Musik muss zu Sprache und Inhalt passen, sie sollte im besten Sinne originell und angemessen im Ausdruck sein.
- Geistliche Musik muss im Hinblick auf Glaubensaussagen überprüft und im Hinblick auf die Liturgie ihrer dienenden Rolle entsprechend ausgewählt werden.

Die Kernfrage muss lauten: Bringt dieses Lied/Stück die mir anvertrauten jungen Menschen in irgendeiner Hinsicht wenigstens einen kleinen Schritt weiter? Freilich macht Singen einfach auch «Spass»! Aber dieser «Spassfaktor» entwickelt nicht selten eine Eigendynamik, die alle Überlegungen zu niveauvoller und damit nachhaltiger Arbeit hintan stellt. Vor Jahren hiess es, man brauche mehr «fetzig» Lieder, vor vielen Jahren waren es die «rhythmischen» Lieder, die Texte müssen heute vor allem «witzig» oder «frech» sein; alte Sprache und alte Wahrheiten gelten als «verstaubt». Zugegeben: Mit Rücksichtnahme auf all diese vermeintlich zeitgemässen Ansprüche kann ein schneller Effekt erreicht werden, und weder gegen betont rhythmische Elemente noch gegen die eine oder andere provozierende Formulierung im Text ist etwas zu sagen. Aber setzen wir «Spass» doch einmal ins Verhältnis zu einem heute weit weniger gebräuchlichen Begriff – zur «Freude». Während das eine Empfinden sich weitgehend an der Oberfläche und im Moment abspielt, so geht die Erfahrung von Freude tiefer, sie berührt, und sie hält nicht zuletzt deshalb auch länger vor. Manches, was Freude macht, will (mitunter hart und unter Entbehrungen) erarbeitet werden; jeder Organist weiss davon in Bezug auf das Üben ein Lied zu singen. Spiegel dieses grossen und feinen Unterschieds sind nicht zuletzt die Gesichter der Menschen in unseren Chören (nicht nur der Kinder): Tiefe Freude erzeugt ein von innen strahlendes Lächeln, der pure Spass muss sich immer laut und grell artikulieren. Warum also wollen wir es unseren Kindern und Jugendlichen denn nicht mehr zumuten, sich etwas, was dauerhaft Freude macht, zu erarbeiten? Oder trauen wir es ihnen nicht zu, nicht nur dem Augenblick zu leben? Oder trauen wir es uns nicht zu, den Wert solcher Bemühung zu vermitteln? Die Frage der Literatúrauswahl muss und wird subjektiv

Kindgemäss,
nicht kindisch.

Die Erfahrung
von Freude geht
tiefer.

Es gibt Lieder,
die die Welt nicht
braucht.

Selbst unter
schwierigen
Bedingungen
ist meist mehr
möglich, als die
meisten für mög-
lich halten.

bleiben. Eine «Lagerbildung» ist Unfug, da es gute alte und gute neue und gute neues-
te musikalische Werke gibt. Eine kritische Überprüfung all dessen, was wir Kindern
heute bis hin zu sprachlich-musikalischem Müll zumuten, ist unter oben genannten
Gesichtspunkten allerdings unbedingt geboten. Es gibt Lieder, die die Welt nicht
braucht, und es gibt Lieder, die besser nicht gesungen werden.

Wie wird gesungen

Beginnen wir wieder mit den Positivbeispielen:

- In einem Kindergarten im Norden Bayerns überrascht mich eine Schar von knapp 50 Vier- bis Sechsjährigen mit einem einfachen, aber sauber gesungenen drei-
stimmigen Begrüssungskanon.
- In einer Grundschule ohne jeglichen musikalischen Schwerpunkt oder dergleichen
spezielle Ausrichtung werde ich eingeladen, mit den Kindern an Carl Orffs «Weih-
nachtsgeschichte» zu arbeiten. Was ich vorfinde, überrascht mich sehr positiv:
Dreistimmigkeit, Höhe, rhythmische Präzision – alles vorhanden und ausbaufähig.
- Beim Kongress der Musikhauptschullehrer 2006 in Götzis singt zur Eröffnung der
Schulchor der örtlichen Musikhauptschule sauber, lebendig und mehrstimmig un-
terschiedlichste Stücke, sodass es manchem Gymnasialchor gut anstehen würde.
- Eine Kollegin zieht in einer Kleinstadt mit 7000 Einwohnern (ausländer- und nicht
christlicher Anteil bei ca. 30%) in ihrer Pfarrei eine Kinder- und Jugendchorarbeit mit
sechs Gruppen und insgesamt 230 singenden jungen Menschen auf. Der Kirchenchor
hat nach sechs Jahren Arbeit bereits spürbaren Zulauf aus diesen Gruppen.

Die wichtigste Erkenntnis: Das alles ist möglich! Die Voraussetzungen sind dabei
immer die gleichen: Der oder die Lehrende müssen Kompetenz sowie Engagement ein-
bringen, getragen von der Liebe zum Kind und von der Liebe zur Sache. So «einfach»
ist das. Sicher wäre es eine unlautere Verkürzung, würde man an dieser Stelle nicht
zugeben, dass die Begleitumstände kompetente und engagierte Menschen stützen
können, sie andernorts aber natürlich auch trotz aller Bemühungen ins Leere laufen
lassen. Generell jedoch lässt sich sagen, dass selbst unter schwierigen Bedingungen
meist mehr möglich ist, als die meisten für möglich halten.

Einige Gedanken zum Thema «Kompetenz». Am interessantesten ist die Tatsache,
dass die meisten derjenigen Personen, die Singen mit Kindern in irgendeiner Form
anleiten, ihre eigene Kompetenz als zu gering einstufen. Es liegt also nicht an der
fehlenden Fähigkeit zur Selbstkritik, wenn in den verschiedenen relevanten Bereichen
Kenntnisse und Fähigkeiten fehlen, im Gegenteil: Fort- und Weiterbildungsangebote
werden oft unter erheblichem materiellem und zeitlichem Aufwand in Privatinitiative
gesucht und wahrgenommen. Angesprochen fühlen müssten sich in Bezug auf feh-
lende Kompetenzen die Einrichtungen und Institutionen, die ausbilden: Schulen und
Akademien für Erzieherinnen, Universitäten und pädagogische Hochschulen, Kirchen-
musikabteilungen der Musikhochschulen, auch diözesane Stellen und Chorverbände
im Hinblick auf das weite Feld der Nebenamtlichen.

Im Rahmen der «Initiative Singen mit Kindern» des Allgemeinen Cäcilienverbandes
für Deutschland wurde vor Kurzem ein Curriculum erstellt, das alle für unser Thema
relevanten Fächer und Teilfächer mit Inhalten auflistet, jeweils differenziert in Bezug

auf die Zielgruppe. Kompetent für das Singen mit Kindern zu sein, ist deshalb nicht einfach, weil sich viele Teilkompetenzen in ziemlich hohem Masse vereinen müssen. Ein Auszug aus dieser Aufstellung verdeutlicht das:

- Kenntnisse über Stimmphysiologie und Stimmfunktion.
- Praktische Umsetzung von stimmbildnerischen Übungen und Stimmbildung am Lied.
- Dirigieren unter besonderer Berücksichtigung von gestischer Singleitung.
- Unterrichtspraktisches Klavier- beziehungsweise Instrumentalspiel.
- Umfassende Literaturkenntnis.
- Künstlerische Qualifikation.
- Organisation und Management.
- Grundsätze von Pädagogik und Psychologie.

Es ist kein Geheimnis, dass selbst aktuell nur die wenigsten Ausbildungsgänge für haupt- oder nebenamtliche Kirchenmusiker eine umfassende Behandlung all dieser hochrelevanten Themen bieten. Eine der positivsten Entwicklungen der letzten Jahre hingegen ist die vielfältige Literatur zum Singen mit Kindern, die mittlerweile verfügbar ist. Man kann sich anhand von Büchern und auch im Internet viele Informationen aneignen und seine Kenntnisse erweitern. Auch werden vermehrt Fortbildungsseminare angeboten, die eine Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglichen.

«Wie wird gesungen?» – Die Beantwortung dieser Frage ist nicht nur abhängig von der Kompetenz der Anleitenden. Die stimmlichen Voraussetzungen heutiger Kinder und ihre musikalisch-sängerische Sozialisation sind im Verhältnis zu vergangenen Jahrzehnten teils dramatisch defizitär. Wenn man 1980 noch im Durchschnitt einen oder zwei «Brummer» pro Schulklasse hatte, so sind es heute mit Sicherheit mindestens vier oder fünf Kinder, die nicht in der Lage sind, eine Tonfolge auch nur annähernd richtig nachzusingen; in manchen Klassen ist an geordnetes, einstimmiges Singen nicht mehr zu denken; Seminare zum Singen mit Kindern müssen sich nicht selten auf einem Niveau abspielen, das eher «basale Singanimation» als «Kinderchor» zu nennen ist, einfach weil die Eingangsvoraussetzungen der Kinder so niedrig sind. Auf diese Gegebenheiten gibt es drei mögliche Antworten:

- Resignation. Nicht wenige (v.a. Lehrkräfte) haben es aufgegeben, das Singen zu pflegen.
- Minimalisierung. Wenn wenig möglich ist, werden oft die Ansprüche auf ein Mindestmass reduziert, um «die Schüler dort abzuholen, wo sie stehen». Nur bleiben leider viele dort mit den Kindern stehen, von wo sie sie abholen wollten.
- Die «Monsieur-Mathieu-Haltung»: Gleich, wie aussichtslos das Projekt erscheint – es wird einfach gesungen und versucht, das Beste daraus zu machen. Der eigene Anspruch überträgt sich wie von selbst auf die jungen Menschen.

Welche der drei Antworten alleine unsere Chor- und Musikszenen sowie auch unsere Gesellschaft insgesamt weiterbringt, liegt auf der Hand. Entscheidend ist es, vom Bejammern der ach so schweren Zeiten und vom Analysieren aller Begleitumstände weg und zum Handeln hin zu kommen. Jeder Aufsatz, jedes Buch, jede Fortbildungsveranstaltung, jede Unterrichtseinheit muss heute vor allem eines leisten:

Eine der positivsten Entwicklungen der letzten Jahre ist die vielfältige Literatur zum Singen mit Kindern.

**Begeisterung
entfachen und
Mut machen!**

Begeisterung entfachen und Mut machen! Dabei ist das Singen mit Kindern doch einer der ursprünglichsten musikpädagogischen Akte. Aus meiner Freude am Singen heraus singe ich vor und lade ein, mitzusingen. In diesem Sinne lade ich Sie, verehrte Leserinnen und Leser, ein, meine Begeisterung für mein Fach und vor allem meine Zuversicht – genährt aus vielen positiven Erfahrungen – zu spüren und an möglichst viele Kinder möglichst kompetent und auf möglichst hohem Niveau zur Freude aller Beteiligten weiter zu geben!

Robert Göstl war Leiter der Grundschule der Regensburger Domspatzen. Heute ist er Professor für Kinderchorleitung und Singen mit Kindern an der Hochschule für Musik Köln und arbeitet auch freiberuflich als Dirigent und Referent im Bereich Chorleitung und Kinderchorarbeit. Zum Thema dieses Aufsatzes hat er mehrere Bücher publiziert: Singen mit Kindern, ConBrio Regensburg 1996, CB 1062. Chorleitfaden Band 1, ConBrio Regensburg 2006, CB 1178. Chorleitfaden Band 2 mit DVD, Regensburg 2008, CB 1179.

